

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 11); 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 20. Februar 1848, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 40,2-4

Ein neues Lied legt er mir in den Mund,
Um unsern Gott hoch zu erhöh'n.
O, viele, die mich jauchzen seh'n,
Verehren ihn und rühmen seinen Bund,
Da alle, die ihm trauen,
Sein Heil bald selber schauen.
Wohl dem, der, weil ihn oft
Die Welt mit ihrer Pracht
Verführt und irr' gemacht,
Auf den Erbarmer hofft!

Groß, Herr, mein Gott, sind deine Wunder all!
Groß deine Pläne für dein Reich!
Mein Ruhm ist nichts! Was ist dir gleich?
Unendlicher! wo find' ich Maß und Zahl?
Du sprichst: „Ich will nicht Gaben,
Von dir nicht Opfer haben,
Brand- und Sündopfer nicht“.
Du öffnest mir mein Ohr,
Ich blick' zu Gott empor,
Verstehe, was er spricht.

Nein, dir, o Gott, gefällt kein Opfer mehr;
Drum sieh, ich komm' und mach's bekannt;
Die Bücherroll' in meiner Hand,
Sie zeugt von mir und deines Namens Ehr'.
Dein Name soll auf Erden
An mir verkläret werden;
Was du willst, tu' ich gern.
Mein Gott, ich trage stets
Im Herzen dein Gesetz,
Mein Amt ist ganz des Herrn.

Meine Geliebten! Es steht geschrieben: „*Wer den Willen Gottes tut, bleibt ewig!*“ 1. Joh. 2,17.
Gottes Willen tun, was ist das doch eigentlich? Wohl das tun, was Gott will, werdet ihr antworten.
Gut, aber was will Gott doch eigentlich? Ihr werdet erwidern: Das kann man ja in den zehn Geboten

finden. Das ist auch so; aber, wenn wir die zehn Gebote gehalten hätten von unserer Jugend auf, wie auch der reiche Jüngling sprach: „Herr, das habe ich alles gehalten“, so hat doch Gott noch immer etwas, woran wir gar nicht gedacht haben. Und wenn es uns aufgedeckt wird, so sagen wir in unserm Herzen: „Ja, das ist wahr, daran habe ich nicht gedacht“, – und es kommt der Frevel auf, welcher auf Gott die Schuld wirft, als suche er es auch zu genau. Indes, man läßt den Mut nicht sinken; von nun an will ich es doch besser machen, denkt man; hilf mir nur, gib mir nur die Kraft! und man tut sein Bestes mit allerlei Gaben und Opfern, und dabei vertraut man weder auf Gott, noch auf die Gaben, die man bringt. Wird er sie annehmen? denkt man; und wenn man sich mit dem Gedanken schmeicheln kann, er habe sie angenommen, so denkt man in seinem Innern: Nunmehr weiß ich, daß ich gut bin, denn Gott *hat* meine Gaben angenommen. Bei allem dem hat man eine erheuchelte Ruhe; und wenn es wirklich darum geht, wenn die Feinde einem zu nahe kommen, läßt man Gott fahren und die Lade seiner Macht.

Ja, das ist wohl wahr, wird mancher von euch denken, und in seinem Herzen hinzufügen: Ich danke Gott, daß ich es anders verstehe. Es mag wohl den Anschein haben, daß du es anders verstehst, mein Lieber; aber es geht um das *Tun* des Willens Gottes; es geht um die Ausübung. Kannst du es mit gutem Gewissen im Heiligen Geiste sagen: Ich tue Gottes Willen? Es gibt wohl solche, die meinten, sie könnten es sagen, aber es hielt nicht Stich bei ihnen. Gottes Willen zu tun hat einen tiefen Grund. Saul z. B. meinte wohl, er tue Gottes Willen und wolle denselben tun. Gott stellte ihn indessen auf die Probe; – er sollte mit dem Opfern bis zur Ankunft Samuels warten; aber Samuel schien auszubleiben, und die Feinde drangen auf ihn ein; da dachte er: Die Feinde werden mich aufreiben, also, ich selbst muß hier Hand ans Werk legen, aber erst soll geopfert werden; und – er opferte ohne Gott, er tat Gottes Willen, ohne daß Gott etwas darum wußte. – Soll ich euch den tiefen Grund nennen, aus dem es hervorgeht, daß wir Gottes Willen tun? Das ist der Grund: daß wir aufgehört haben mit dem Tun, gänzlich abgesehen haben von dem Tun, und daß wir Gott seinen Willen lassen. – Wenn wir auf diesem Grund stehen, so werden wir in jeglicher Hinsicht Gottes Willen tun, obschon bei uns die Klage ist: „*Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!*“ Dabei bleibe es: „*Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn*“.

Wir erwägen in dieser Stunde: *Gottes Willen*.

Psalm 40,7-9

Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

Zwischengesang.

Psalm 96,5

Kommt, bringt dem Herrn nun Macht und Ehre;
Erkennt, daß jeder ihm gehöre!
Bringt ihm, was er längst würdig war,
Bringt ihm euch selbst zum Opfer dar,
Daß er sein Heil an euch verkläre.

Unsere Textworte sind Worte Christi und Davids, oder Christi und seiner Gemeinde. Christus aber geht voran, seine Gemeinde spricht sie ihm nach, in ihm. Als Worte Christi und seiner Gemeinde wollen wir sie betrachten, und dazu folgende Wahrheiten erwägen:

1. Alles, was *wir* tun, wenn es auch nach dem Befehl Gottes getan zu sein scheint, hilft zur Seligkeit nichts.
2. Gott *selbst* tut dem Menschen die Ohren auf.
3. Hat Gott selbst einem die Ohren aufgetan, so ist *Freiwilligkeit* da, so daß man den Weg gewählt hat, welchen Gott will, und dies in Wahrheit, indem man sich stützt auf sein Wort.
4. Auf solchem Weg sagt man: „*Mein Gott*“, und man hat ein außerordentliches *Wohlgefallen* an seinem Willen, ist auch mit seinem Gesetz ganz *eins*.

1.

Alles, was wir tun, wenn es auch nach dem Befehl Gottes getan zu sein scheint, hilft zur Seligkeit nichts. –

„Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.“ So heißt es hier. Ist das Wahrheit? Ich rede von dem Gebrauch, den wir von diesem Psalm machen sollen. Opfer und Speisopfer, Brand- und Sündopfer Gott darzubringen, in dem Sinne, daß wir Tiere schlachten sollten, wie einst das Volk Israel, wird uns nicht einfallen. Wir haben aber andere Opfer, welche wir mit dem Wort „Heiligung“, oder auch wohl „gute Werke“ bezeichnen, als da sind: sich bekehren, der Welt absagen, fromm leben, viel beten, wachen, den Leib kasteien, sich allerlei Sachen, welche an und für sich erlaubt sein möchten, enthalten, sich auf die Gottseligkeit legen, Almosen geben, allerlei Tugend üben, sich hingeben für des Nächsten Wohl und zur Ehre Gottes, – besonders, den Kampf mit seinen Sünden aufnehmen, dieselben zu töten und auszurotten.

Will Gott das alles nicht? Gefällt ihm solches nicht? Hilft das alles nicht zur Seligkeit? Darauf antworte ich: Es geht alles um das *Wie*, alles darum, aus welcher *Gesinnung* und aus welchem *Beweggrund* solches hervorkommt. In so fern es Worte Davids und der Gemeinde sind, ist beides wahr, daß sie gesagt haben, was wir auch in dem 51. Psalm lesen: „*Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte es dir sonst wohl geben*“, und daß sie bei allem dem nicht aufgehört haben, zu opfern. Es ist beides wahr: daß Gott *die Opfer geboten*, und daß er *keinen Gefallen* daran hat; es ist beides wahr: Der Glaube, der die Werke nicht hat, ist an und für sich selbst tot, und: Aus Werken eines Gesetzes wird kein Mensch gerecht vor Gott, und demnach kein Mensch selig. Beides ist wahr: Wer nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der Gottlose gerecht macht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet; – und: Wer das Hochzeitskleid nicht an hat und hat kein Öl in der Lampe, wird am Ende hinausgeworfen in die äußerste Finsternis. –

Sollte deshalb einer von euch denken: „Wenn alles, was ich auch tue, nichts hilft zur Seligkeit, so gebe ich es auf, und bleibe in meinem Sündenweg; werde ich selig, so werde ich selig“, oder sollte er denken: „Wie herrlich ist Gottes Barmherzigkeit, daran halte ich mich“, und bei allem dem es nicht verstehen wollen, was der Apostel Jakobus bezeugt: „Wer ein Freund der Welt sein will, der wird Gottes Feind sein“, und seiner Lust, seinem Geiz und der Ungerechtigkeit nachgehen, der soll wissen, daß, wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.

Gott hat allerdings die Opfer befohlen, allerdings gefallen sie ihm. Allerdings bleiben die Worte des Herrn feststehen, welche wir Mt. 5,6.7 lesen, und deren Hauptinhalt ist: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch“, und: „Geht ein durch die enge Pforte“, – und: „Haue ab die Hand, den Fuß, welcher dich ärgert; reiße aus das Auge, das dich ärgert“. Allerdings bleiben die

Worte seines Apostels feststehen: „Seid nicht allein Hörer des Wortes, sondern auch Täter“. Und für immer steht das Zeugnis da eines Kornelius, des Hauptmannes, zu welchem ein Engel sprach: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott.“ –

Das ist aber der Unterschied zwischen Opfer und Opfer: Wo kein wahrhaftiges Leben ist, da sieht man sich in der ganzen Schrift nach Befehlen um, meint, die muß ich ausführen, sucht damit Lob *für sich selbst*, – will Gott einen Gefallen damit tun, für sich selbst, auf daß einem seine Sünde und Gelüste damit bedeckt seien. Man ist bald geizig, bald verschwenderisch mit seinen Opfern, ißt selbst das Fleisch und wirft Gott einen Knochen hin; man begnügt sich mit dem halben Werk, und doch soll die ganze Welt es wissen; und hat man Sünden, man hat auch Gaben gebracht, man hat auch Heiligkeit, gute Werke, einen guten Glauben; – damit soll Gott zufrieden sein, dafür uns den Himmel öffnen. Man hat seinen Lohn weg für sein Opfer. Bei den Menschen ist es alles wohlbekannt, Gott aber weiß nichts davon. Man hat sein Opfer stinkend gemacht mit seiner Anmaßung. Es ist keine Liebe da, sondern eitel Ruhmsucht: „Das kann ich, das tat ich.“

Wo wahrhaftiges Leben ist, da sind auch alle Opfer vor und nach, aber davon weiß Gott allein, der Mensch weiß selbst nichts davon, tröstet sich auch nicht damit; er kann weder in seinen Werken noch in seinem Glauben an und für sich Ruhe finden, er kann allein in Gott Ruhe finden. Da ist viel Beten, Ringen, Ächzen. Seufzen zu Gott, den Leib kasteien, ein starkes Rufen und Schreien, viele Tränen; da haut man Hand und Fuß ab, reißt das Auge aus; da ist wahrhaftige Hingebung; man möchte sich schlachten lassen, läßt sich auch schlachten; man bringt Gott von dem Fetten und nicht von dem Magern, 1. Mo. 4,4. – Alles möchte man in Flammen aufgehen lassen und eine ganze Welt hingeben, Herz und Eingeweide, Blut und Mark, wäre man nur von der Sünde erlöst, hätte man nur sich selbst verloren und Gott gefunden, den lebendigen Gott; hätte man auch nur ihn allein für sein Herz, zu seinem Frieden, zu seiner Seligkeit, so daß nur Gott gepriesen werden möchte.

Wo es so hergeht, da gefallen einem alle Opfer nicht, wenn sie auch alle in dem Wort Gottes befohlen sind, und wenn man sie auch alle bringt; und da sagt man von ganzem Herzen zu Gott: dir gefallen sie auch nicht, du willst sie nicht. –

Weshalb nicht? Was Gott gefallen soll, muß ein *göttliches*, ein *vollkommenes* Opfer sein, muß *durch Gott selbst* dargebracht sein. Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln durch Menschenhände gemacht, seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte. 1. Kö. 8,27; Apg. 7,48; 17,24. Diese Wahrheit hat Gott von Anfang an sein Volk wissen lassen; denn, da nun die ganze Stiftshütte mit allem, was dazu gehörte, bereitet war, mußte noch alles mit Blut veröhnt werden. Hebr. 9,21. Die ganze Sache gefiel Gott nicht, wenn er sie auch befohlen hatte.

„Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt“; so spricht Christus im Hinblick auf Gott und die Gemeinde; so spricht die Gemeinde im Hinblick auf Gott und Christus.

Es sind Worte für den geängsteten Geist, für das zerschlagene Herz, für den, welcher wie das Weib, das den Blutgang hatte, alle Nahrung an die Ärzte gewendet, und von niemand und durch kein Opfer hatte können geheilt werden. Wenn Gott einen in sein Herz hinein schauen läßt, so spricht er es freudig aus: ich habe Gott gefunden! und gibt alle Opfer dran.

Welch eine Not der Seele spricht sich in dem 40. Psalm aus, und Welch eine himmlische Freude in Gott über Seine Seligkeit! Man findet weder Anfang noch Ende, um den Reichtum seiner Gnade zu rühmen. Man möchte dankbar sein, aber die Dankbarkeit hat keine Bedeutung mehr; – es ist mit dem Fleisch aus und vorbei. Man hat Sünde gefunden und einen Gott für sein Herz, der die Sünden bedeckt und sie ganz und gar geworfen hat hinter seinen Rücken, und sagt: mein Kind, von nun an

soll *allein meine Gnade* herrschen. Da heißt es ganz freudig: *Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht*. Von nun an ist es Gott allein und seine Güte.

„Sie gefallen dir nicht, die Opfer, du willst sie nicht“, – so spricht Christus im Hinblick auf Gott und die Gemeine. Willst du ein Gespräch hören, der du, der Opfer wegen, angefochten bist, ein Gespräch, das um deinetwillen in dem Himmel gehalten wurde und wird, zwischen dem Sohn und dem Vater, zwischen Christus und Gott. Hier hast du, hier hörst du dieses Gespräch. So spricht der Herr zu seinem Herrn, so Christus zu Gott, so der Sohn zu dem Vater: „Das Abschlachten gefällt dir nicht; daß man seine Nahrung dir hingebe, gefällt dir auch nicht; du hast keine Lust daran, daß man alles in die Flammen werfe, daß man etwas bringe für die Sünde“. (So nach dem Hebr.) –

Horch, was der Sohn zu dem Vater spricht, indem es dir darum geht, daß du Gott gefunden habest: „Mit Opfern ist der Zorn nicht gestillt, auch die Schuld nicht abgetragen; – mit Opfern ist die Strafe nicht weggenommen, die Sünde auch nicht, ist das Gesetz nicht wieder hergestellt; – mit Opfern ist der Tod und die Hölle nicht überwunden, ist Gott nicht befriedigt, – das Gewissen auch nicht. Durch Opfer kommt kein Friede, denn es ist täglich neue Sünde, neue Not da. Täglich wird der Zorn von neuem gereizt, neue Schuld gemacht, erfordert das Gesetz neue Strafe, kommt der Teufel von neuem zu verklagen, hat die Hölle von neuem gerechte Anforderungen; denn dein Gesetz, o, mein Gott, wird jeden Augenblick von neuem übertreten. Du mußt etwas anderes haben, um, ohne daß du Opfer bekommst, der Gemeine gewogen zu sein; und die Gemeine muß etwas anderes haben, um ihren Wandel zu haben vor dir ewig und immerdar, ein für allemal, ohne daß sie etwas in der Hand hat“. So sprach, so spricht Christus zu Gott, im Hinblick auf ihn und für die Gemeine, und die Gemeine, welche es hört, sagt es ihm nach im Hinblick auf Christus und Gott: „Amen, die Opfer, das Bringen für die Sünde, es gefällt dir nicht, du hast keine Lust daran. Mit unseren Opfern bist du nicht zu deinem Rechte gekommen, wenn du sie auch geboten; mit unsern Opfern sind wir nicht los von der Sünde, nicht los von dem bösen Gewissen; bei allen unseren Opfern finden wir keinen Frieden. Es hilft alles nicht zur Seligkeit, was wir tun; denn unser ist die Sünde und der Tod, du allein bist heilig. Nur aus dir, dem Vollseligen, obwohl du zürnst, kann die Seligkeit gekommen sein; und wo dein Sohn aus Mitleiden und Liebe zu uns spricht: „sie gefallen dir nicht, die Opfer, du willst sie nicht“, – da gib es uns zu verstehen und in unsere Herzen zu bewahren, was es denn ist, das dir gefällt“. –

2.

Gott selbst tut dem Menschen die Ohren auf.

Kann Gott mit *Opfern* versöhnt werden? Ach ja, so denkt das arme, schwache Herz des Menschen. Die einfache Antwort auf die tausendmal wiederholte Frage: „Was muß ich tun, um selig zu werden“: *Glaube an Jesus Christus, so wirst du selig werden*, – wer kann sie im Gedächtnis behalten? Wer versteht sie, wer hält sich daran? Schneide dem Menschen jedes Opfer ab, und er betrachtet seinen Zustand als verzweifelt. Laß ihm ein einziges, einziges Opfer, *eine* Tugend nur, und er ist beruhigt. Geben, geben und wiederum geben, und dabei geizig sein; – bringen, bringen und wiederum bringen für die Sünde, was man selbst nicht gebrauchen kann, einen zerbrochenen Topf, ein lahmes und räudiges Schaf, und gar nicht eingedenk sein wollen, daß man Gott nichts bringen, nichts geben kann –: das liegt in dem menschlichen Herzen. Opfern und dienen, um selbst der Mann zu bleiben, um kein unnützer Knecht zu heißen: das liegt bei dem Fleisch. Daher alle die Erscheinungen auf dem religiösen Gebiet, wobei der Mensch sich fast ausleert, – aber, komme ihm nicht an sein Leben vor Gott; das soll gelten!

Wohl dem, der es mit Zerknirschung von sich selbst anerkennt, daß er, sich selbst überlassen, keine fünf Minuten lang es festhalten kann: *Glaube an Jesus Christus, so wirst du selig*. – Der wird aufhören, es zu suchen bei sich selbst, – sich Gott ergeben, so wie er ist, – und Gott glauben. Gott glauben? In welcher Hinsicht? In der Hinsicht: daß Gott die Opfer, welche nach dem Gesetz und seinem Befehl sind, nicht haben will, – daß er sie befohlen, damit ein Mensch sich darin zerarbeite, bis er, müde und matt und ganz zerschlagen, anfängt zu schreien: „Ich kann nicht mehr, tue du es, Herr!“ und er endlich vernehme: „Sei getrost, ich allein bin dein Heil. Ich habe es alles für dich fertig gebracht“.

Gott der Herr selbst tut die Ohren auf; das ist mit andern Worten: Bewogen durch den Trieb seiner eigenen Vollseligkeit, kommt er mit der Seligkeit zu dem Menschen, der mitten in seinem Elende liegt, offenbart ihm, trotz aller Verlorenheit, seine volle, väterliche Güte, so daß der Mensch an solcher Güte für die Ewigkeit genug hat und zu Gott spricht: „In deiner Güte ist es mir wohl“. Da fragt nun Gott: „Willst du denn wohl in dieser Güte ewig bei mir wohnen bleiben?“ und in der Seele jauchzt alles: „Ja, Amen. – ewig, ewig!“ – und da macht ihn nun Gott in dieser Güte, angesichts des Himmels und der Hölle, so nagelfest, daß es von Gottes Seite heißt: „Du auf ewig mein!“ und Gottes Echo spricht in der Seele: „Auf ewig mein! Amen! Hallelujah!“

Du hast mir die Ohren aufgetan, so sprach, so spricht Christus zu dem Vater, und das ist der Grund, auf welchem Gott einem Menschen die Ohren auf tut, daß es heißt: „Du bist mein, fürchte dich nicht!“

Was hat unser Herr damit sagen wollen: „Du hast mir die Ohren aufgetan“, nachdem er zuvor sagt: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht“, – und bald darauf hinzufügt: „Brandopfer und Opfer für die Sünde hast du nicht gewollt“? – Im Hebräischen finden wir: „Du hast mir die Ohren durchbohrt“. – Vernehmt die Weissagung davon bei Moses, meine Geliebten! So lesen wir in seinem zweiten Buch im 21. Kapitel: „So du einen hebräischen Knecht kaufst, der soll dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahre soll er frei ausgehen. – Spricht aber der Knecht: „Ich habe meinen Herrn lieb“, – weil ihm wohl ist bei dir, – „ich will nicht frei werden“; so bringe ihn sein Herr vor die Götter, und halte ihn an die Tür oder Pfosten, und bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sei sein Knecht ewig“. Vergl. 5. Mose 13,16.17.

Christus hat also mit den Worten: „Du hast mir die Ohren aufgetan, oder die Ohren durchbohrt“, während er vorher bezeugt hat: „Opfer gefallen dir nicht, du willst sie nicht“, sagen wollen: „Du willst aus deiner ewigen Seligkeit, aus freier Güte den armen und verlorenen Menschen selig machen, ohne daß er ein einziges Werk des Gesetzes gebracht habe oder bringe. – Das sehe ich daraus, daß du mich zu deinem Knecht über dein Haus erwählt hast, da ich doch ein ganz anderer bin als die Priester, so auf Erden sind; denn die Priester, so auf Erden sind, bringen nach deinem Gesetz Opfer dar für die Sünde. Wenn aber diese Opfer dir gefielen, so würdest du mich, der ich doch so nicht geopfert habe wie sie, nicht zu deinem Knecht erwählt haben; weil du mich aber zu deinem Knechte erwählt hast, daß ich über dein Haus sei und darüber verfüge als Schatzmeister, Schaffner und Spender, so hast du an mir allein dein Wohlgefallen, sonst würdest du die erwählt haben, die da Opfer bringen; so habe ich denn alles Wohlgefallen an dir, daß du mich liebst ohne solche Opfer“.

Das ist doch ein recht tröstlicher Psalm, dieser 40. Psalm, wenn wir ihn recht verstehen und hören, was Christus zum Vater spricht. In Gottes Haus ist Wegnahme von Sünde, Schuld und Strafe, von Zorn und Verdammung, ist Befriedigung und Leben, ist Gerechtigkeit und Heil, ist ewige Errettung und Seligkeit. In Gottes Haus sind alle die Reichtümer des Trostes des Heiligen Geistes, welche einen armen Sünder, der nicht mehr weiß, was er opfern soll, und ganz ratlos dasteht, mit einem Mal zum reichen König und zum vollkommenen Priester machen.

Wie kommen wir zu diesen Gütern, zu diesen Schätzen, wie zum Leben, zur Gerechtigkeit, zur ewigen Seligkeit? Wie kommen wir endlich in Gottes Haus, daß wir da ewig Wohnung haben, Wohnung im Haus des Vaters, und gesättigt werden von seinem Angesicht immerdar? So spricht die Gemeinde Christus nach: „Opfer für die Sünde willst du nicht, sie gefallen dir nicht, – aber du hast mich aus deiner freien Güte, wiewohl ich gar kein Opfer, gar kein Werk habe, aufgenommen, aus ewigem Erbarmen, in deine Seligkeit. Hier gefällt es mir wohl bei dir; – bei dir will ich bleiben, du bist mein höchstes Gut. Aus dir ist es, zu dir bin ich; hier hast du mein Ohr, stecke es fest an die Tür deines Hauses; das sei uns ein Sakrament, daß ich nie wieder von hinnen komme. Deine Seligkeit ist mein Leben und mein Dienst“.

„*Du hast mir die Ohren durchbohrt*“; das spreche die Gemeinde Christus nach. „Du willst kein Opfer, keine Gaben, o Herr, ich bin dein Knecht, ich bin deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen. Du hast mich in deinen seligen Dienst aufgenommen“. Und wie es Christus verstand, daß fortan das Volk seines Eigentums nicht durch den Stock des Drängers sollte geängstigt werden, sondern daß er vom Vater verordnet sei, als Sohn über das Haus, um seinen Erlösten, als Kindern des Hauses, reichlich, überschwenglich es zuströmen zu lassen aus der Vollseligkeit Gottes, sie zu versorgen in aller ihrer Not, gerade wo sie aufgehört haben mit Opfern: so verstehe es auch die Gemeinde, daß sie in solchen Dienst aufgenommen ist bei Gott, nicht, um ihm zu dienen mit Opfern, sondern daß sie freudig damit aufhöre und genommen habe aus den Händen Christi, aus den Händen dessen, der, als Sohn über das Haus Gottes, Seligkeit ausspendet –: Gnade um Gnade. Dieser Bach trocknet nie aus. –

3.

Hat Gott selbst einem die Ohren aufgetan, so ist Freiwilligkeit da, so daß man den Weg gewählt hat, welchen Gott will; und dies in Wahrheit, indem man sich stützt auf sein Wort. –

Was ist der Weg, den Gott will? Samuel hatte sich niedergelegt im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes erlosch. Und der Herr rief: Samuel! und er rief zum andernmal: Samuel! Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht geoffenbart. Und er lief zu Eli, dem Priester des Herrn; der sprach zu ihm: „Gehe wieder hin, und so du gerufen wirst, so sprich: Rede, Herr, dein Knecht hört“. – Da kam der Herr und trat dahin, und rief wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: „Rede, denn dein Knecht hört“. Es war die Selbstdrangung, die Selbstdarbringung, welche der Priester Eli dem Samuel anriet. –

Unser Samuel, unser Prophet, Hoherpriester und König, der Sohn über das Haus Gottes, wurde von Gott gerufen, – nicht, um uns unserer Sünden wegen Tod und Verderben anzukündigen, sondern vielmehr es den Mühseligen und Beladenen anzukündigen, was er auch vor dem Vater ausgesprochen: Opfer und Speisopfer gefallen Gott nicht; er will weder Brandopfer, noch Opfer für die Sünde. Gerufen von dem Vater als unser Hoherpriester, um aus dem Herzen des Vaters, Gnade, Leben und Gerechtigkeit, Friede, Freude und Seligkeit den Armen und Verlorenen zu spenden, war seine Antwort, welche er dem Vater gab: „Siehe, ich komme, oben an in dem Buch ist von mir geschrieben“.

Siehe, spricht er, und er richtet damit das Augenmerk des Vaters lediglich auf sich und von allem dem ab, was hienieden in Fluch und Verdammung lag, daß der Vater lediglich auf ihn blicken, ihn ansehen möchte. Christus, unser Herr, macht damit seine ganze Freiwilligkeit kund. „Gerechter Vater“, sprach er in den Tagen seines Fleisches, „die Welt hat dich nicht gekannt“, sie hat es mit Opfern fertig bringen wollen, aber ich habe dich gekannt, ich verstehe dich, ich weiß, was du willst.

Auf daß eine verlorene Welt glücklich sei, willst du sie geborgen wissen in deiner Wahrheit, in deiner Liebe, in deiner Gnade und Barmherzigkeit, in deiner Seligkeit. Du willst nunmehr ganz und allein alles sein für deine Erwählten, auf daß sie in Wahrheit gerecht und selig seien.

„*Ich komme*“, spricht er. Wohlan, ich gehe den Weg, den du willst. Ich will mich auf die Erde begeben, dort deinen Namen und deine Seligkeit pflanzen; und wenn ich von der Erde werde erhöht sein, so will ich sie alle zu mir ziehen, die dein sind, daß sie ewig in mir bei dir geborgen seien, ewiges, ewiges Leben, Ein- und Ausgang haben in deiner Seligkeit. Und mit seinem „*Ich komme*“ wendet er von uns den Zorn, den Fluch, die Verdammung ab, auch die Sünde, das Leid und alles Verderben, den Tod mit allen seinen Schrecken; denn wenn er sagt: „*Ich komme*“, so heißt das: „*Ich komme im Fleisch*“, ich begebe mich in der Verlorenen Elend, in das Elend derer, denen mit Opfern nicht geholfen werden kann, und bringe sie zu dir hinauf in Herrlichkeit und Seligkeit.

„*Oben an in dem Buch steht von mir geschrieben*“, spricht er. Und so stützt sich Christus, indem er freiwillig den Weg geht, welchen Gott will, auf Gottes eigenes Wort und geoffenbarte Wahrheit. Denn als nun unsere Ersteltern in ihrer Todesfurcht vor Gott standen, da ließ Gott kein Wort vernehmen von Wiederherstellung des Verdorbenen von seiten des Menschen, kein Wort von einer stufenweisen Verbesserung oder Selbstheiligung, kein Wort von Opfern und Gaben, von Abschachtung und Verbrennung für die Sünde, kein Wort davon, daß er auch nur ein einziges Werk oder Werklein von seiten des Menschen verlangte. Er schickt den Mann auf den Acker, die Frau ins Kindbett, ins Elend hinein, versperrt ihnen den Weg zur Selbstheiligung, den Weg, um sich selbst das Leben zu erwerben und dasselbe zu fristen. Aber aus freier Güte, aus ewiger Liebe, welche alles allein wieder herstellt, läßt er durch das tote Paradies das fröhliche Evangelium erschallen: „Es kommt einer, nach der Weise des Menschen; du, Satan, wider ihn, er wider dich, stich ihn in die Ferse; wenn du ihn ganz gelähmt hast, zertritt er dir den Kopf“.

„Das hast du im Paradies dem armen Adam, da er vor dir in seinem Blut lag, verheißen“, – so spricht Christus zu dem Vater, – „mich hast du verheißen, mich ihm und allen, die in Todesfurcht gefangen sitzen; – von Opfern hast du nicht geredet, – Siehe, ich gehe den Weg, welchen du willst, ich bringe ihnen deine Seligkeit, bringe sie in deiner Seligkeit wieder zu dir, daß sie unsere Seligkeit ewig schauen“. –

„Siehe, ich komme, oben an in dem Buch steht von mir geschrieben“, so spricht Christus zu dem Vater in diesem 40. Psalm; – und: „Siehe, ich komme, in dem Buch oben an steht von mir geschrieben“, spreche ihm die Gemeinde nach. –

Oder, wo Gott einem die Ohren auftut, wo Gott das Joch von der Schulter zerbricht, Jes. 10,27, das Joch, worunter man lange geseufzt, lange des Herrn geharrt hat, – wo es heißt: „Du sollst dieses Joch nicht länger tragen“, wo Gott heraus zieht aus der rauschenden Grube, aus der tiefen Hölle, und es heißt: „Ich will keine Opfer für die Sünde, sie gefallen mir nicht; ich habe dich mit Namen gerufen, du bist mein; ich habe dich zu mir gezogen aus eitel Barmherzigkeit; umsonst bist du verkauft, umsonst sollst du erlöst sein“; – wo die Wahrheit ruft: „Iß, du Hungrige; werde trunken, du Durstige! die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, – sie sollen meine Seligkeit schauen“, – heißt es da nicht in der Seele, sei sie auch noch so schüchtern: „Ja, Amen; siehe, ich komme! Ja, das steht von mir oben an in dem Buch geschrieben: Ich komme zu dem Thron der Gnade. Gnade suche ich bei dir, hier will ich bleiben; ich komme, so wie ich bin, arm und elend, voller Sünden, voller Schulden. Ich sehe deine Seligkeit, sie ist genug, um mich zu bedecken. Ja, das steht oben an in dem Buch von mir geschrieben: Adam bin ich, und über diesen Adam hast du deine Flügel ausgebreitet. Da hast du mich, so wie ich bin; bist du mit mir zufrieden, ich bin es mit dir. Ich nehme diesen Dienst, wozu du mich rufst, gerne und im Geist und Wahrheit auf mich: nichts zu tun, als aus

den Händen deines Christi, wie er es mit dir besprochen, Tag für Tag, Stunde für Stunde, zu empfangen aus deiner Fülle die Seligkeit in deinem Haus, wozu du mich rufst“. –

4.

Auf solchem Weg sagt man: „Mein Gott“, und man hat ein außerordentliches Wohlgefallen an seinem Willen, ist auch mit seinem Gesetz ganz eins. –

Wo es um Gottes Willen ging, da sprach Christus zu dem Vater: „Mein Gott“. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne.“ An diesem „Mein Gott“ stärkte er sich, um diesen Willen zu tun; und „Mein Gott“ sprach er, weil er Gott, nachdem dieser ihn zum Amte des Mittlers berufen hatte, als seinen Souverän anerkannte; ferner: um seine Herrlichkeit zu rühmen, daß er dieses Vornehmen bei sich gehabt, selig zu machen ohne Opfer, Werk und Dienst von den Händen der Verlorenen, aus ewiger, freier Güte, durch ihn, den Sohn; weil er, der Vater, es also wert war, als ein solcher hoch dafür gepriesen zu werden, daß es ihm Wohlgefallen, seine wunderbare väterliche Liebe und Gnade aus freien Stücken an den Tag zu legen.

Der Sohn erkannte des Vaters Willen: gegenüber den Verlorenen seinen ganzen Namen, ewige Gnade, ewige Liebe, ihnen zu erweisen und bei ihnen zu verherrlichen. – An solchem Willen hatte der Sohn ein außerordentliches Wohlgefallen. Darum sprach er: „*Deinen Willen tue ich gerne*“. Denn der Sohn kann nichts anderes wollen, als daß der Vater verherrlicht werde; und darin wird der Vater verherrlicht, daß er viele Kinder zu seiner Herrlichkeit geführt habe.

Der Sohn erkannte des Vaters *Gesetz*; er durchschaute es. Er sah, was Gott mit seinem Gesetz bezweckte, nämlich: das zeitliche und ewige Glück aller Auserwählten. Er durchschaute es: das ist ein göttliches, herrliches Gesetz; Gott will es alles geben, was in dem Gesetz ausgesprochen ist; das ist ganz aus seinem Herzen geflossen. Er will seine Armen und Elenden, die da liegen in der Verlorenheit, ganz vollkommen vor sich hinstellen, er will sie erhalten in seinen Wegen, daß sie weder links noch rechts davon abgehen. Er will Meisterwerke seiner Gnade aus ihnen machen; sie sollen alle Werke haben; – ihre Werke sollen alle in Gott getan sein; so sollen sie voll erfunden sein vor Gott.

Ein solches Reichsgesetz, wobei es hieß: Meine Elenden sollen die Fülle haben, meine Armen sollen reich sein; Gottlose sollen meine Gerechtigkeit haben; Verlorene mit meiner Seligkeit bekleidet sein; sie sollen von meiner Gnade leben, aus meinem Glauben gerecht sein; ich frage nicht nach Opfern, nach Werken; ihr Heil soll bei mir stehen, – ein solches Reichsgesetz gefiel dem Sohn. „*Ich habe es in meinem Herzen, in meinen Eingeweiden*“, spricht er zu dem Vater, – so war er mit dem Gesetz ganz eins. – So spricht er sich aus in unserem 40. Psalm.

Und: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, dein Gesetz habe in meinem Herzen*“, das spreche ihm die Gemeinde nach. Kannst du anders, als Gottes Willen wollen, o, du, der du hinaufschreist zu Gott, um seinen Willen zu verstehen, – wo du vernimmst: Sein Wille ist deine Seligkeit?

Sein Wille ist dieser: daß er dich in seine Seligkeit aufgenommen habe; sein Wille ist dies: daß du drangebest das Müssen, das Sollen und Wollen, drangebest alle Opfer und Gaben, womit du dich dein ganzes Leben, in so ferne es dir um Wahrheit ging, abgeplagt hast. Ist das kein herrlicher, königlicher, göttlicher Wille? Du sollst nichts tun. Sei stille, meine Tochter, sechs Maß will ich dir in deinen Schoß werfen, und das siebente sollst du auch haben, (Ruth Kap. 3) und ist nicht für dich sein ganzes Königreich?

Wirst du noch anstehen zu sagen: „Mein Gott“, wo du doch vernimmst, daß Gott keine Opfer und Gaben für die Sünde will? Du meinst wohl, du würdest „mein“ sagen können, wenn deine Op-

fer nur taugten; weil diese aber so befleckt sind mit allerlei Unrat deiner Hände, darum hast du den Mut nicht, „mein“ zu sagen. Höre, Tochter, und neige deine Ohren, gib dran alle Opfer, – und achte darauf ein für allemal: Gott will sie nicht.

Gott will selig machen aus der Fülle seiner Seligkeit. Er will es alles allein tun, es alles für dich tun. Freue dich eines solchen Willens, habe all dein Wohlgefallen daran; ergib dich ihm, so wie du bist, er wird dich nicht trügen. Das ist sein Wort zu allem seinem Volk, zu seiner kleinen Herde: „*Es ist mein väterliches Wohlgefallen, euch das Reich zu geben*“. Ihr braucht nichts zu bezahlen; hier ist alles umsonst, – die ganze Seligkeit und alles, was auf dem Weg zur Herrlichkeit leitet, alles umsonst, aus Gott, durch Gott, zu Gott, dem Allmächtigen.

Und wirst du mit seinem Gesetz nicht ganz eins sein, du, der du bebst und hinschwindest vor Gottes Wort? Wirst du es nicht in deinem Innersten mit dir tragen, es von Herzen lieben, dieses Reichsgesetz, wonach es heißt: das arme Kind versteht nichts von dem Gesetz, ich will es in ein erfülltes Gesetz hineinsetzen, daß es in demselben, wie ihm das Böse auch anhängt (Röm. 7,21), nichts als Gutes tun wird, und jeglichen Schaden, welchen es sich zuziehen würde, will ich von ihm abwehren?

Meine Geliebten! Opfer und Gaben will Gott nicht; er will selbst selig machen. Er hat es auch getan, tut es, wird es tun und will ein Gott vollkommener Seligkeit sein. Das ist sein Wille, daß wir selbst keinen Seufzer zu unserer Seligkeit hinzubringen, nicht mal eine Träne, auch kein gebrochenes und zerschlagenes Herz. Wir sind gänzlich untüchtig, die Seligkeit Gottes zu erwerben, wir mögen tun und lassen, was wir wollen. Selig zu machen, ist allein Gottes Werk, – und es ist Gottes Wille, dieses schwere Werk allein fertig zu bringen, daß wir wahrhaftig in seiner Seligkeit geborgen seien.

Wollt ihr diesen Willen? O, wenn wir selbst ihn wollen könnten, so wäre es nicht Gottes Werk allein. Nein, wir wollen nicht selig werden, was wir auch behaupten mögen. Auch das Wollen ist von Gott. Denn soll Gott allein selig machen, so geht der Mensch in den Tod, gänzlich in den Tod, mit allem Wollen, Werk und Opfern, mit Gutem und Bösem, mit Heiligkeit und Sünden, mit Tugend und Ungerechtigkeit; Gott aber bleibt, und was er sich vorgenommen, nämlich: allein unsere Seligkeit dargestellt zu haben; das wird ihn nicht gereuen. Zu seiner Rechten sitzt Christus; der hat diesen Willen gekannt, auch gewollt. Er ging, Gottes Gnade zur Ehre, an unserer Statt in den Tod, ob schon er der Sohn war; dadurch haben wir das Leben! Sein Opfer, das ewiglich gilt, dieses Opfer, in welchem er sich selbst dargebracht, sich bis in den Tod, bis in die Hölle hinein, dahin gegeben, hat alle unsere Opfer abgeschafft und zunichte gemacht. –

Darum, wer nach Gottes Wahrheit, nach seinem Willen fragt, der tröste sich damit in seinem Elend, und halte sich daran, daß Christus gesagt hat: *Das ist meines Vaters Wille, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat*. – Und will er wissen, ob er einer von denen ist, die der Vater dem Sohn gegeben hat, damit sie ewiges Leben ererben, so lerne er es daran, daß er mit seinen Opfern nicht voran kommen kann, – und er gebe sie dran, und er komme zu dem Gnadenspender, dem Herrn der Herrlichkeit.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 41,7

Der Herr ist groß in Majestät und Macht,
Ihm werde Lob gebracht!

Lobsinget ihm, dem Gotte Israels,
Denn er ist uns ein Fels.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit erschall'
Sein Loblied überall!
Und wo man je zu seinem Ruhme sprach,
Folg' Amen, Amen nach!